Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 34 (1954-1955)
Heft: 5

Artikel: Honoré Fragonard : Ausstellung im Kunstmuseum in Bern
Autor: Daulte, François
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160322

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HONORÉ FRAGONARD

Ausstellung im Kunstmuseum in Bern

In diesen Tagen, da allgemeine internationale Besorgnis das Leben und all seine Beziehungen lähmt und stört, zeigt das Museum in Bern eine Ausstellung, die ebenso erfreulich ist für das Auge als bereichernd für den Geist. Es handelt sich um das Werk Fragonards, von welchem wir fast 200 Ölgemälde, Aquarelle, Skizzen und Rötelzeichnungen zu sehen bekommen. Der Dank für diese Veranstaltung, die während einiger Monate in Bern bewundert werden kann, gebührt Herrn Professor *Max Huggler,* der sich schon früher in schätzenswertester Weise dafür einsetzte, der Schweiz französische Kunst näherzubringen.

Damit eine Ausstellung interessant und lehrreich sei, muß sie etwas Neues bieten. Zunächst sei festgestellt, daß weder die Ausstellung Chardin-Fragonard von 1907 noch die Ausstellung von Fragonard 1921 wiederholt worden sind. Es werden nicht nur bisher unbekannte Werke gezeigt, wie die drei herrlichen Studien für das «Fest von St-Cloud» oder die unvergleichliche Serie der Rötelzeichnungen der Medizinischen Fakultät von Montpellier, sondern die Veranstalter wollen uns vor allem zeigen, was in Fragonards Werk aktuell bleibt und unserm Zeitalter viel zu sagen hat. Trotz der Verachtung seitens unserer traditionslosen Modernen, denen gekünstelte Originalität wichtiger ist als wahre Kunst, bleibt Fragonard einer der größten Maler aller Zeiten. Er und Watteau sind nicht nur die Dichter-Maler des 18. Jahrhunderts, sondern Fragonard ist auch ein Vorläufer unserer zeitgenössischen Malerei. Nach zwei Jahrhunderten kann sein strahlendes Werk, über Länder und Zeiten hin, noch die verschiedensten Geister befruchten.

Ein Proteus

Was einem zuerst an dieser Ausstellung auffällt, ist die Verschiedenheit der Quellen, aus denen Fragonard sein Geistesgut geschöpft hat. Er läßt sich nicht nur vom eigenen Genius leiten, sondern geht beobachtend und wißbegierig der Technik der Meister seines Faches auf den Grund. Seht: während seines ersten Aufenthaltes in Italien kopiert er unermüdlich die Gemälde der Bolognesen. In Venedig begeistert ihn Tiepolos freie und kühne Technik. In den Museen radiert er Tintoretto, Ricci, Lanfranco, Carracci. Aber nicht nur die Italiener, auch Holländer und Flamen werden seine Meister. Man kann in Bern überraschenderweise mehrere Porträts sehen, die fast von Rubens oder Franz Hals gemalt sein könnten. Das in raschen Pinselstrichen hergezauberte Gesicht seiner blühenden jungen Frau (Sammlung Bührle) zeigt unmißverständlich die Verve und die überlegene Pinselführung, die Fragonard dem Meister von Haarlem verdankt. Dann wieder hat er, nach gewissen Zeichnungen der Albertina zu schließen, Rembrandts Art angenommen, so bei der «Anbetung der Hirten» und der «Heiligen Familie». Erstaunlich bekundet sich auch die Einfühlungsgabe des jungen Malers in den kleinen religiösen Darstellungen, welche doch seiner Sinnesart fremd sein mußten.

So wichtig diese Einflüsse auch sind, darf man sie doch nicht überschätzen; tatsächlich rauben sie Fragonard nichts von seiner starken Persönlichkeit. Er war sein eigener Erzieher. Seine feurige Natur, seine durch Anmut gebändigten Gefühlsaufwallungen, seine Sinnenlust sind seine wahren Führer.

Fragonard und seine Zeit

All dies erklärt, daß Fragonard nicht zum Historienmaler geboren war, wenn er auch in seiner Jugend den beiden Göttern des Akademismus, der Mythologie

und dem klassischen Altertum, gehuldigt hat. Er mußte, um seine Eigenart zu wahren, auf Szenen verzichten wie der «Traum des Plutarch» (Museum von Rouen) oder «Antiochus und Stratonice» (Sammlung Salavin). Er mußte die Geschichtsmalerei beiseitelassen, um der Maler seines Zeitalters zu werden, der geniale Illustrator der Sitten und Bräuche der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. So wurde er in Bälde der Modemaler, der mit Geld und Bestellungen seitens der Finanzpächter und Maitressen Ludwigs XV. überschüttet wurde. Sie waren alle darauf erpicht, mit einem Werk des Künstlers in ihren Schlössern und Lusthäusern zu prunken. Die Mehrzahl der Porträts, die wir jetzt in Bern sehen, machen uns mit Fragonards Gönnern bekannt. Die einen sind vollendete Kunstkenner, wie der feine Abbé von Saint-Non, oder der Generalfinanzpächter Bergeret von Grand-Cour. Andere sind Spezialisten der moralischen Leichtfertigkeit wie Herr von Saint-Julien, und wieder andere berühmte Maitressen wie die Dubarry, die Guimard, oder die Colombe.

Die glücklich Liebenden

Für diese Kundschaft hat Fragonard unermüdlich galante Szenen erfunden, in denen sich die Liebe seiner Zeit in stets neuen reizvollen Verkleidungen zeigt. Auch hier bringt die Ausstellung Neues. Man wiederholt in allen Tonarten, daß Fragonard der Maler der Liebe sei. Aber hat man beobachtet, wie sich seine Auffassung der Liebe wandelt und entwickelt?

Zweifellos malt der Künstler in seiner Frühzeit galante und freche Szenen, die getreue Spiegelbilder aus Crébillons Märchen oder einer Novelle des Marquis de Sade sein könnten. Zweifellos malt er auch immer wieder konventionelle Szenen im Stile Bouchers, in denen stets die gleichen Liebesgötter mit Blumen spielen und mit Schmetterlingsflügeln umherflattern, dem Zuschauer ihre Rückenpartie oder ihr Lächeln zuwendend. («Der Schwarm der Liebesgötter» [Sammlung Pereire] und «Venus und Amor» [ein Bild, das der Dubarry gehörte].) Aber derselbe leichte und unbeschwerte Fragonard kann auch ein feuriger Liebhaber sein, ein Maler der Begierde des Fleisches. Ein Jahrhundert vor Renoir malt er herrliche Frauenkörper, die üppig erblühen, in heißer, ungeduldiger Begierde. Wie bei Rinaldo in den «Gärten der Armida» (Sammlung Veil-Picard), so ist auch Fragonards Phantasie vom Nackten heiß bedrängt. Viel mehr noch: Gewisse Bilder Fragonards tragen einen Ernst zur Schau, der bis zur Verzweiflung gehen kann, was seltsam absticht vom landläufigen, oberflächlichen Urteil über das Werk des Meisters. In Zeichnungen wie im «Kuß» der Albertina ist der Ausdruck der vollen Hingabe in der Liebe wundervoll erreicht. Nicht nur die Lippen, sondern zwei Seelen finden sich ganz. In den «Glücklich Liebenden» (Sammlung Veil-Picard) gibt ein Stückchen blauer Bettdecke eine eigentümlich gefühlvolle Note. Die ganze Romantik mit ihrem Gefolge von Drang und Leidenschaft steht schon da, aber noch völlig gedämpft durch pflichtbewußte Anmut und diszipliniert durch das tiefe Empfinden für Maßhalten.

Der Landschaftsmaler

Doch das ist nicht der einzige Kontrast, den uns die Ausstellung am Werke Fragonards zeigt. Wenn der Meister zuweilen bloß seinem Vorbild Boucher folgt und die konventionellen Szenen häuft — die malerische Mühle mit dem großen Mühlrad, der Bauernhof mit seinen Bewohnern, die Wäscherinnen an der Arbeit —, so kann er sich dennoch als moderner Maler zeigen. In den «Marionetten von St-Cloud (Sammlung Veil-Picard)» beseelt sich die Landschaft. Die hohen Laubmassen wogen, von zarten Lüften bewegt, in den spielenden Strahlen der untergehenden Sonne. Sie beschatten die erlauchte Gesellschaft von St-Cloud — diese Kirmeß eines Zeitalters, dessen Leitsterne Grazie und Liebe waren.

Anderswo, in gewissen Skizzen der Reise mit Bergeret, zeigt sich Fragonard als hervorragender Farbenkünstler, mit geschärften Sinnen für die kleinsten atmosphärischen Licht- und Farbnuancen, um ein Jahrhundert den Plein-air-Malern voraus. Durch seine suggestive Kraft und den Farbenschmelz der Luft ist ein Aquarell wie «Der Brunnen der Arethusa» (Sammlung Halévy) ein Vorläufer der Aquarelle von Delacroix und kündigt den Impressionismus an.

Fa Presto

Aber, ob Landschaft oder Porträt, ob bäurische oder galante Szenen, Fragonard bleibt vor allem Maler, ein Schöpfer und Entdecker des noch Unbekannten. Seine raffinierte Phantasie beherrscht mit spielerischer Leichtigkeit Stoff und Farbe. Sie erweckt subtile Harmonien in der Verteilung von Schatten und Lichtmassen. Sie liebt alles, was schwierig ist: ein rotes Band in dunklem Haar (Porträt der Guimard), eine zitronengelbe Weste auf rosa Fleischton («Der Eselstall»).

Man sieht es: im Entwurf zeigt sich Fragonards Genie am besten. Er war sich dessen so sehr bewußt, daß er den meisten seiner Werke etwas Skizzenhaftes ließ. Er hat uns mehrere Figuren geschenkt, in denen sich diese lebendige, geniale Art des «Fa-Presto» offenbart. Drei solcher Halbfigurenporträts in Lebensgröße können wir in Bern sehen: den «Herzog von Beuvron», den «Herzog von Harcourt» und den «Abbé von Saint-Non» vom Museum in Barcelona. Alle drei präsentieren sich in Kostümen der spanischen Komödie. Ihre Halskrausen züngeln wie Flammen im Winde, ihre farbigen Kleider sind in große scharfkantige Flächen aufgelöst, und die Lebhaftigkeit ihrer Physiognomie scheint die Ruhe zu sprengen, in welche sie der Maler für kaum eine Stunde gebannt hatte.

Ein Meister der Zeichnung

Endlich — und das ist vielleicht die größte Gabe der Berner Ausstellung — der *Zeichner* Fragonard steht noch über dem Maler. Wie alle großen Meister hat Fragonard beständig gezeichnet, fast ohne Unterbruch. Zeichnen bedeutete ihm sowohl Befreiung als auch Selbstzucht, innere Bereicherung sowie Ausweitung. Während seiner ganzen Laufbahn, sei er in seinem Pariser Atelier im Louvre oder in den Gärten der Villa d'Este in Rom, ob in den Museen von Neapel, Venedig oder Florenz, ob er mit Hubert Robert im Jardin des Plantes lustwandelt oder den Abend mit Freunden verbringt — nie vergißt Fragonard sein Skizzenbuch, in dem er jedes interessante Ereignis festhält. Das Werk eines solchen Zeichners ist deshalb zu mannigfaltig, als daß man darin seinen Werdegang verfolgen könnte. Man kann zwar feststellen, daß Fragonard während seiner zwei Italienreisen meist den Rötelstift benützte. Dieser eisenhaltige Schieferstift hilft ihm zu Darstellungen, die vor ihm undarstellbar schienen: die federleichte Zartheit des Laubes, das Spiel der Sonnenstrahlen im Gezweig der schirmförmigen Pinien, die Ruhe der Liebespaare am Waldsaum. Und diese außerordentliche Meisterschaft zeigt sich nicht nur in der Landschaft, sondern auch in den entzückenden Frauenstudien (Museen von Orléans und von Montpellier). Diese erinnern an die besten Rötelzeichnungen Watteaus.

Später, unter dem doppelten Einfluß Tiepolos und Rembrandts, vertauschte Fragonard diese Technik mit derjenigen der getuschten Zeichnung, welche er meist noch mit dem Strich der Feder oder des schwarzen Steins ergänzte. Da wird Fragonard zum Meister des Hell-Dunkels, dem wir einige der schönsten Zeichnungen des 18. Jahrhunderts und aller Zeiten verdanken: die «Villa d'Este» (Petit Palais), «Die Träumerin» (frühere Sammlung Cognacq), die zwei Porträts der Marguerite Gérard (Albertina) und den unvergleichlichen «Kopf eines Pascha» (Louvre), bei dem einige Andeutungen von Tusch für die Gestaltung genügen.

«Fragonard ist ‚tout de feu'», schrieb Saint-Non, «seine Zeichnungen sind sehr zahlreich, eine jagt die andere. Sie entzücken mich. Es steckt etwas wie Zauberei in ihnen.» Wenn die Zeichnungen und Gemälde Fragonards uns heute noch so begeistern wie früher seinen treuen Reisegenossen, so kommt dies daher, daß sich der Künstler darin selber ganz dargestellt hat. Er hat seine ganze Persönlichkeit in sein Werk gelegt, seine Träume und Illusionen, seine Zärtlichkeit und seine edle Sinnlichkeit, die das Äußere der Geschöpfe und Dinge liebt, und die aus ihrer Darstellung ein Kleinod schafft, welches nichts mehr mit «Natur» zu tun hat, sondern allein dem menschlichen Geiste zu eigen ist.

François Daulte

STIMMEN DER WELTPRESSE

In Erwartung der Ratifizierung der EVG durch Frankreich und Italien kommt dem kürzlich am Kongreß der Sozialistischen Partei Frankreichs in Asnières gefaßten Beschluß, an der europäischen Politik festzuhalten, eine besondere Bedeutung zu. *Giovanni Spadolini* stellt darüber in einem Leitartikel im unabhängigen Mailänder *Corriere della Sera* vom 10. Juli unter dem Titel *Speranze europee* (Europäische Hoffnungen) einige interessante Betrachtungen an. Die französische Sozialdemokratie hat den indochinesischen Fragenkomplex vom europäischen getrennt und fürchtet, daß Mendès-France zu einer Revision der EVG in nationalistischem Sinne gelangen könnte, was zweifellos eine Krise der europäischen Bündnisse mit sich brächte. Spadolini weist denn auch darauf hin, daß die französischen Sozialdemokraten die EVG nicht als militärisches Instrument, sondern als Waffe für einen erneuerten politischen Föderalismus verteidigten, der von einer sozialen Idee getragen werde. Dies in der Absicht, noch eine wesentliche Aufgabe zu übernehmen, nämlich diejenige, sich den nationalistischen Tendenzen der Kommunisten entgegenzustellen. Nach Ansicht des Verfassers haben jedoch andere Motive zur Stellungnahme der französischen Sozialisten beigetragen: 1. die Ablehnung der einzig wahren Alternative der EVG, d. h. die selbständige deutsche Wiederbewaffnung im Rahmen der NATO; 2. die Furcht, Amerika könnte sich auf eine Politik der peripheren Strategie zurückziehen; 3. die Unmöglichkeit, eine wahre Politik der Reformen einzuleiten, die über die nationalen Grenzen hinausginge und die Voraussetzungen für eine dritte europäische Macht schaffen würde.

Tschou En-lais Besuch in Neu-Delhi und seine kurze Visite in Rangoon auf dem Heimweg nach Peking haben in den weitesten Kreisen Asiens neue Hoffnungen auf Frieden und gute Nachbarschaft aufleben lassen. Im Rahmen dieser asiatischen Verständigung erscheinen als die einzigen Störenfriede die Amerikaner, die eher auf militärische Vorbereitungen gegen weitere Ausdehnung des kommunistischen Imperiums bauen als auf Tschous Versicherungen guter Absichten. Die indische Presse hat mit ganz geringen Ausnahmen das Ergebnis der Besprechungen zwischen Nehru und Tschou mit größter Begeisterung begrüßt. Typisch ist der folgende Leitartikel der *Times of India,* der größten Tageszeitung Indiens, mit unabhängiger, aber recht schwankender Haltung (29. Juni): «Die bekannten Phrasen von gegenseitiger Hochachtung, Nichtangriff, Nichteinmischung, Gleichheit und friedlicher Koexistenz sind es gerade, die — in der Welt wie sie heute ist — ständig neuer Bestätigung bedürfen; die Herausforderung unserer Zeit